

Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland, des Landwirtschaftlichen Vereins und des Wirtschaftlichen Verbands von Lindi.

Darassalam 23. Juni 1909. Erscheint zweimal wöchentlich.	Abonnementspreis Für Darassalam vierteljährlich 4 Ruple, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 6 Ruple. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 14 sh. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptexpedition in Darassalam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung mit Belegband direkt von Darassalam,“ da dies der schnellste Expeditionsweg ist. Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst um Vorausbezahlung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abgebrochen, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.	Insertionsgebühren Für die 6-gelappte Zeitspalte 50 Pfennige. Mindestsatz für ein einmaliges Inserat 2 Ruple oder 3 Mark. Für Familienanzeigen sowie größere Insertionsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Die Annahme von Insertions- und Abonnementaufträgen erfolgt sowohl durch die Hauptexpedition in Darassalam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 42 Alexanderstr. 93/94. Abonnements werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns angenommen. Postzeitungslie. Seite 81. Telegramm-Adresse für Darassalam: Zeitung Darassalam. Telegramm-Adresse für Berlin: Schladensky Berlin Alexanderstrasse.	Jahrgang XI. No. 49.
---	---	---	---------------------------------------

Wirtschaftlicher Landesverband für Deutsch-Ostafrika.

(Dritter und vierter Verhandlungstag)

Am Sonntag, dem dritten Verhandlungstag, beschäftigte sich die Generalversammlung des Ostafrikanischen Landesverbandes mit einer Reihe konkreter Fragen. Der Vorsitzende, Herr Daebler, berichtete zunächst über die Unterredung, die die Deputation (Daebler, Broschell, Devers) mit dem Gouverneur hatte. Der Sprecher der Deputation, Herr Daebler, habe an die Excellenz folgende Worte gerichtet:

„Eure Excellenz! Wir kommen als Deputation im Auftrage unseres Verbandes, um Eurer Excellenz von dem Wollzug der Gründung des Landesverbandes für Deutsch-Ostafrika mündlich in Kenntnis zu setzen. Selbstverständlich wird Eurer Excellenz auf dem Geschäftswege auch ein schriftlicher Bericht über unsere Verhandlungen zugehen. Wir sind beauftragt diese mündliche Mitteilung als einen Höflichkeitsakt Eurer Excellenz zu machen, damit dadurch zum Ausdruck komme, daß es unser Wunsch ist, nicht nur korrekte, sondern auch freundliche Beziehungen zu der kaiserlichen Regierung anzubahnen.“

Hierauf habe der Gouverneur zunächst seinen Dank für den durch die Deputation erfolgten Höflichkeitsakt ausgesprochen. Gleichzeitig habe er der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß von nun an ein gedeihliches Zusammenarbeiten zwischen Wirtschaftlern und dem Gouvernement gute Erfolge für die Entwicklung der Kolonie zeitigen werde.

Ebenso wurde von Seiner Excellenz die von der Deputation überbrachte Einladung zum Festessen am Sonntag Abend angenommen.

Demnach wurde unter Bezugnahme auf einen in der Deutsch-Ostafrikanischen Rundschau enthaltenen Passus, der von Unstimmigkeiten zwischen der Landwirtschaftlichen Vereinigung und der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland sprach, unter ausdrücklicher Zustimmung der Beteiligten festgestellt, daß die Vorgänge in der konstituierenden Versammlung nicht danach waren, um als Unstimmigkeiten bezeichnet werden zu können. Es habe lediglich ein Mißverständnis vorgelegen. Im Anschluß daran folgte ein Beschluß, auf Grund dessen die Redaktion der D. O. A. Rundschau ersucht werden soll, in Zukunft bei der Berichterstattung über die Angelegenheiten des Landesverbandes sich einer angemessenen Objektivität zu befleißigen, zumal der Landesverband bereit sei, über alle Vorgänge, die sich in Generalversammlungen, Kommissionen pp. des Landesverbandes abspielen, ohne weiteres Aufschluß zu erteilen.

Da der Vorsitzende mitteilte, daß der Gouverneur bei der Unterredung am Morgen sich bereit erklärt habe, noch am Montag Nachmittag diejenigen Fragen, die am meisten die Interessen der deutsch-ostafrikanischen Kolonisten betreffen, mit einer Deputation zu erörtern, so wurde beschlossen, die hauptsächlichsten

Wünsche der Kolonisten

durch Beschluß zu fixieren, um der Deputation die erforderliche Grundlage für die Besprechung mit Seiner Excellenz an die Hand zu geben. Es wurde ausdramatisch längere Debatte beschloffen, dem Gouverneur durch die Deputation folgende Punkte vorzutragen zu lassen:

1. Es muß baldmöglichst versucht werden, eine Verständigung der Wirtschaftler mit der Regierung durchzusetzen.

2. Wir wissen alle, daß unsere Arbeiter unser größter Schatz und auch der größte Schatz der Kolonie sind, wir werden auch weiterhin alles tun, was wir für die Wohlfahrt unserer Arbeiter tun können. Wenn dann im Deutschen Reichstag gesagt wird, daß wir die Schwarzen rechtlos machen, und ausbeuten wollen, erwarten wir, daß auch von Seiten der Regierung solche Unterstellungen energisch zurückgewiesen werden.

3. Es muß das Verständnis dafür erstrebt werden, daß unser Wunsch, das in der Kolonie angelegte Kapital zu verzinßen, den Lohn für unsere schwere Arbeit hier draußen, zu ernten, berechtigt ist. Dazu ist es nötig, das Gouvernement zu überzeugen, daß sehr wohl Plantagen- und Eingeborenenkulturen, sich gegenseitig ergänzend, nebeneinander gedeihen können.

4. Bei Regierungsmaßnahmen von einschneidender Bedeutung ist es dringend wünschenswert, analog den heimischen Verhältnissen durch rechtzeitige Veröffentlichung der Absichten der Regierung den Interessenten Gelegenheit zu deren Besprechung zu geben, um auf diesem Wege die Unterstützung der Regierung durch Fachkreise herbeizuführen. Auch Vorbesprechung der Regierung mit den Vertrauensmännern der verschiedenen Interessentenkreise ist zu diesem Punkte anzustreben.

Dann wurde beraten darüber, welche Gegenleistung von dem Gouvernement dafür zu verlangen sei, daß durch die neue Arbeiterverordnung den deutsch-ostafrikanischen Pflanzern erhebliche Mehrausgaben auferlegt worden seien.

Herr Ulrich schlug vor, auf Grund der von den Bezirksämtern bei dem Arbeiteranwerbungs geschäft aufgestellten Listen den einzelnen Arbeitern Karten auszugeben, die den Namen und den Heimatsort des Angeworbenen enthalten. Herr Ulrich sieht darin den ersten Schritt zu einer Personalkontrolle, die der Regierung verhältnismäßig billig zu stehen komme. Herr Boekow hielt die Einführung von Arbeitsbüchern für zweckentsprechender und glaubt, daß die Kosten der Personalkontrolle spielend aufgebracht würden, wenn der angeworbene Arbeiter für sein Arbeitsbuch jeweils 1 Rp zu entrichten habe. Herr Boekow rechnete auf diese Weise einen Betrag von Rp 50000.— heraus, dem eine Summe von Rp. 30000 als tatsächliche Ausgabe für eine etwaige Personalkontrolle gegenüberstände.

Da die Zeit bereits vorgeschritten war, wurde dem Antrag v. Mostig, die Angelegenheit vorläufig zu vertagen und später die Details in dieser Frage zu behandeln, einstimmig stattgegeben.

Man ging hierauf zu der Frage über, ob im Interesse der allmählichen Einführung der Selbstverwaltung es nicht gut sei, jetzt schon durch die Deputation bei dem Gouverneur dafür einzutreten, daß in Zukunft die Gouvernementsräte von der deutschen Bevölkerung durch Wahl vorgeschlagen würden. Während Herr v. Mostig dafür eintrat, daß die Mitglieder des Gouvernementsrates nach Empfehlung des Landesverbandes ernannt würden, sprach sich Herr Weber für das sogenannte System der Präsentation aus. Er will die Gouvernementsräte in dreifacher Zahl von sämtlichen Europäern in der Kolonie gewählt wissen, um dem Gouverneur Gelegenheit zu geben, aus dieser Vorschlagsliste die ihm geeignet erscheinenden Persönlichkeiten zu ernennen. Dieser Antrag fand Unterstützung von Herrn Broschell und Herrn v. Mostig, um alsdann einstimmig zur Annahme zu gelangen. Indessen kam es noch nicht zur definitiven Entscheidung dieser Frage, da ein Antrag von Herrn Hoffmann (Friedrich-Hoffmann-Plantage) auf Schluß der Versammlung einstimmig Annahme fand.

Der Vorsitzende schloß die Versammlung um 6.45 Nachm.

Am Abend fand um 8 Uhr

Das Festessen

statt.

32 Personen hatten sich zusammengefunden. Die Dektion des Kaiserhofes hatte eine prächtige Tafel hergerichtet, auf der sich natürliche Blumen mit illuminierten Weinzweigen zu einem farbenfrohen Bilde vereinten.

Der Vorsitzende erhob sich, um zu Seiner Excellenz gewandt, folgende Ansprache zu halten:

„Eure Excellenz, meine Herren! Heute ist ein hoher Festtag für die Wirtschaftler von Deutsch-Ostafrika. Was wir seit Jahren ersehnt und erhofft haben, ist nun endlich Tatsache geworden: Der Zusammenschluß sämtlicher Wirtschaftler zu einem gemeinsamen Verbands, dem Landesverbande von Deutsch-Ostafrika.“

Es erfüllt uns dabei mit besonderer Genugtuung, daß die Gründung ohne Schwierigkeiten vor sich gegangen ist. Wir freuen uns aber auch, daß der heutige Tag uns zugleich Gelegenheit gab, mit Eurer Excellenz und den obersten Beamten der Kolonie in nähere Fühlung treten zu können. Wir danken Eurer Excellenz und unseren übrigen Gästen für das freundliche Erscheinen.

Meine Herren! Ueberblicke ich unsere Tafelrunde, die uns Beamte und Kolonisten in bunter Reihe zeigt, so erscheint sie mir gleichsam als ein Symbol für das Zusammenarbeiten von Regierung und Wirtschaftlern. Wir dürfen uns so sehr erwarten, daß in gemeinschaftlicher Zusammenarbeit alle die Fragen, die uns Wirtschaftler bewegen, gelöst werden, als die erste Aufgabe, die sich der Landesverband gestellt hat, die Herstellung freundlicher Beziehungen zwischen Regierung und Wirtschaftlern, eine befriedigende Lösung erfährt.

Su diesem Sinne erhebe ich mein Glas und fordere die anwesenden Herren auf, mit mir in den Ruf einzustimmen: Seine Excellenz lebe hoch, hoch, hoch!“

Kurze Zeit darauf erhob sich S. Exz. der Gouverneur Frh. v. Rechenberg:

„Meine Herren! Ich danke Ihnen für Ihre freundlichen Worte und bitte Sie der Ueberzeugung zu sein, daß auch von meiner Seite kein Mißton in die Harmonie zwischen Wirtschaftler und Regierung gebracht werden wird. Nachdem Sie mir heute Ihre Wünsche und Bestrebungen vorgetragen haben, hoffe und glaube ich, daß es uns gelingen wird, mit vereinten Kräften an dem Wohl unserer Kolonie erfolgreich zu arbeiten. Wir werden dann dahin kommen, daß jeder in diesem so sonnenreichen Lande auch seinen Platz an der Sonne haben wird. Ich bin überzeugt, daß wir dies erreichen werden, namentlich wenn wir überall, wo wir uns treffen, gegenseitig davon überzeugt sind, daß jeder, einerlei, auf welchem Plage er steht, ehrlich danach strebt, im Interesse der Kolonie zu arbeiten. In diesem Sinne erhebe ich mein Glas und trinke auf das Wohl Deutsch-Ostafrikas und seiner Wirtschaftler.“

Die wenigen Worte des Gouverneurs machten Eindruck und man konnte beobachten, wie unter ihrer Wirkung sich die Stimmung der Tafelrunde hob. Gegen 10 1/2 Uhr wurde die Tafel von dem Vorsitzenden aufgehoben und der Kaffee auf der Baraja des Kaiserhofes eingenommen, wo man wieder in bunter Reihe Beamte und Wirtschaftler bei einander in erister oder froher Unterhaltung sehen konnte. Die Excellenz weilte bis nach 12 Uhr im Kaiserhof.

Der Fortgang der Beratungen.

Am Montag Vormittag 10 1/4 Uhr wurden die Beratungen fortgesetzt und zwar unter Anwesenheit von 16 Mitgliedern. Der Vorsitzende stellte zunächst wieder die Frage zur Diskussion, welche Maßnahmen von der Regierung als Gegenleistung für den Mehraufwand, um die neue Arbeiterverordnung verpflichtete, verlangt

werden müsse. Er hoffe, daß die anwesenden Wirtschaftler sich bereits heute darüber einigten, damit auch dieser Punkt noch am Nachmittag von der Deputation beim Gouverneur zur Sprache gebracht würde. Die Versammlung einigte sich alsdann auf folgende Fassung, unter der von der Deputation die Wünsche der Pflanzer bezüglich der Arbeiterverordnung vorgetragen werden sollten:

Für die Mehrverpflichtung, die das neue Arbeitergesetz uns auferlegt, müssen wir auch die klar ausgesprochene Gegenverpflichtung der Regierung verlangen. Dazu ist nötig:

- Bedeutende Verschärfung der entsprechenden Strafbestimmungen für Kontraktbruch, insbesondere Kontraktbruch mit Unterschlagung von Vorküffen und Verleitung zum Kontraktbruch,
- Einrichtung einer Geheimpolizei zur Ueberwachung der Arbeiter auf europäischen Unternehmungen.

Ueber die Frage der Selbstverwaltung und der damit zusammenhängenden Reorganisation des Gouvernementsrates erfolgte alsdann eine längere Debatte, an der sich die Herren Daebler, Fering, Netze, v. Kostitz, Broschell und Pfeiffer beteiligten. Schließlich gelangte folgender Antrag des Vorsitzenden Daebler zur einstimmigen Annahme:

Dem Gouverneur ist in folgender Form die Ansicht des Landesverbandes über die notwendige Reorganisation des Gouvernementsrates vorzutragen:

„Das Gouvernement wolle dem Gouvernementsrat einen Entwurf vorlegen, nach dem in Zukunft die außeramtlichen Gouvernementsratsmitglieder in dreifacher Anzahl von den deutschen Kolonisten durch Wahl in Vorschlag gebracht werden. Der Landesverband geht dabei von der Annahme aus, daß ihm dieser Entwurf zur Stellungnahme zugeht, ehe über ihn endgültig entschieden wird.“

Damit war das Programm des Landesverbandes erschöpft. Der Vorsitzende dankte den Teilnehmern für ihre treue Mitarbeit während der einzelnen Versammlungstage und brachte ein dreifaches Hoch auf den Landesverband von Deutsch-Ostafrika aus. Nachdem Herr Hoffmann (F. S. Pl.) dem Vorsitzenden für seine treffliche Leitung und Mithewaltung gedankt hatte, wurde auf diesen ein dreifaches Hurrah ausgebracht. Die Versammlung wurde um 12 $\frac{1}{2}$ Uhr geschlossen.

Die Deputation beim Gouverneur.

Am Montag Nachmittag begaben sich Herr Broschell und Herr Daebler zu dem Gouverneur, um mit ihm über die Punkte zu beraten, die bei dem Gouverneur zur Erörterung zu bringen, in den Tagen vorher beschlossen wurde. Der Gouverneur ging, wie uns von den Deputierten mitgeteilt wurde, auf die Ideen, die von den beiden Wirtschaftlern vorgebracht wurden, mit Interesse und Entgegenkommen ein. Es war insbesondere die Frage des Kontraktbruches und der Personalkontrolle, wo der Gouverneur Gedanken äußerte, die darauf hoffen lassen, daß diese beiden für unsere Wirtschaftler so wichtigen Fragen doch noch eine befriedigende Behandlung erfahren. Der Gouverneur steht einer Erhöhung des Strafmaßes für Kontraktbruch nicht ablehnend gegenüber, auch hält er die Einrichtung einer Geheimpolizei zur Ueberwachung der Arbeiter auf europäischen Unternehmungen für geboten. Das was am meisten bei den Wirtschaftlern Genugung hervorrufen mag, ist die Stellungnahme des

Gouverneurs zu dem Gedanken, die außeramtlichen Mitglieder des Gouvernements in Zukunft durch eine von den Kolonisten vorzunehmende Wahl der Regierung in Vorschlag bringen zu lassen. Der Gouverneur erklärte, dies: Neuerung an der geeigneten Stelle befürworten zu wollen. Am Schlusse der Unterredung erklärte die Exzellenz, daß sie jederzeit bereit sei, bei Regelung von Dingen, die die Interessen der Wirtschaftler betreffen, rechtzeitig mit dem Landesverband in Verbindung zu treten. Der Gouverneur stellte weiter noch in Aussicht, daß er sich zu den ihm von der Deputation unterbreiteten Punkten dem Landesverbande gegenüber schriftlich äußern werde.

Das Begrüßungstelegramm an den Vorsitzenden.

Am Dienstag Vormittag wurde von den noch anwesenden Wirtschaftlern des Landesverbandes beschlossen, dem Vorsitzenden des Landesverbandes, Herrn Feilke, der zurzeit in Berlin weilt, ein Begrüßungstelegramm zu schicken. Das Telegramm lautet:

„Feilke Berlin. Marschallamt Prinz Albrecht. Regierung und Wirtschaftler haben sich geeinigt. Der soeben gegründete Landesverband begrüßt seinen Vorsitzenden. Daebler.“

Die Abreise.

Nachdem gestern Abend die meisten der Wirtschaftler aus dem Norden noch Einladungen nach dem Klub gefolgt waren, erfolgte heute morgen mit Gouv. Dampfer „Novuma“ die Abreise nach Tanga.

Ein Nachwort zur Auflösung der Kommunalverbände.

Von Dr. Arning, Mitglied des Reichstages und des Hauses der Abgeordneten.

I.

Am 1. April sind die Kommunalverbände in Deutsch-Ostafrika durch Kaiserliche Verordnung beseitigt worden. Die amtliche Bekanntmachung der Verfügung hat noch einmal die Erinnerung an diese verfloßene Periode kolonialer Entwicklung erweckt. Kurze Notizen in einer großen Anzahl von Blättern erinnern daran. Nach dem Verfliegen dieses Grabgeläutes wird in unserer schnelllebigen Zeit in den größeren Blättern der Heimat bald niemand mehr dieser vor Zeiten als so wertvoll bezeichneten Einrichtung gedenken.

Nicht so schnell wird man in der Kolonie selbst über diese Sache weg zur Tagesordnung schreiten. Denn die Einrichtung der Kommunalverbände hatte sich vielfach ganz ausgezeichnet bewährt, und da, wo dieses weniger der Fall gewesen war, lag die Schuld daran mehr an der obersten Behörde, als an der Einrichtung selber! Man war in einzelnen Bezirken, die wohl tatsächlich für diese Kommunalverbände noch nicht reif waren, zu rasch an ihre Aufriechtung herangegangen. Im übrigen aber hatte diese Art der Selbstverwaltung dort, wo genügend Europäer wohnten, ganz Hervorragendes geleistet und war dadurch den Eingeseffenen so an das Herz gewachsen, daß die Aufhebung als solche sie schon mit Trauer erfüllen mußte und ihnen Abneigung einflößte gegen diejenigen, die das Bestehen antasteten.

Ganz besonders unfreundlich mußten sich diese Regungen gestalten, als die in Ostafrika eingeseffenen Europäer aus den Kommissionsverhandlungen entnahmen, welcher Art die Begründung für die Aufhebung war. Nach der Anschauung des Staatssekretärs sollten die Kommunalgelder sehr wenig rationell verwandt worden sein. Auf der einen Seite behauptete er, die Personalausgaben seien zu groß, die Sachausgaben zu gering gewesen. Man habe alle möglichen Leute an-

gestellt, nur um sie anzustellen und ihnen eine Versorgung zu verschaffen. Dabei hatte der Staatssekretär ganz übersehen, daß solche personellen Ausgaben in einem Neulande wie Ostafrika das Allerwichtigste sind, denn nur durch die aktive Tätigkeit europäischer Angestellter kann eine Ausbildung der Schwarzen in zivilisatorischer Hinsicht bewirkt werden. Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet, sind die persönlichen Ausgaben für die Verwaltung in fast allen Bezirken keineswegs zu groß gewesen, wenn auch hier oder da eine unvorsichtige Aufstellung erfolgt sein mag. In der Hauptsache wurden die persönlichen Ausgaben bedingt durch Anstellung von Lehrern der verschiedensten Art, für die Volksschule, für Handwerksunterweisung und von Wirtschaftsinpektoren für die landwirtschaftliche Lehrarbeit. Es sind das alles Ausgaben, die dieser Kommunalverband mit vollem Rechte gemacht hat, und die auch überaus reiche Früchte getragen haben.

Hatte der Staatssekretär auf der einen Seite Vorwürfe gemacht, wegen der hohen persönlichen Ausgaben im Verhältnis zu den sachlichen, so hatte er auf der anderen Seite fast alles zu tadeln, was an sachlichen Aufwendungen gemacht worden ist. Darin liegt an sich schon eine Inkongruenz seiner Beurteilung, welche man drüben nicht recht verstehen wird, denn wenn die Kommunalverbände weder persönliche noch sachliche Ausgaben hätten machen sollen, dann würde ja die Theaurierung ihre Einkünfte einen noch höheren Grad haben annehmen müssen. Gerade diese Ansammlung der Gelder aber ist es, welche in dritter Linie der Staatssekretär der ostafrikanischen Selbstverwaltung als Vorwurf anrechnet.

Die sachlichen Ausgaben, welche gemacht worden sind, waren allerdings nach der Anschauung des Staatssekretärs derart, daß er keinen Anstand nahm, sie durchweg als irrational und unpraktisch zu bezeichnen. Er behauptet, es seien Anlagen und Bauten ausgeführt worden, die sich später als unzuweckmäßig und nutzlos erwiesen hätten. Die Ostafrikaner dagegen werden aus ihrer praktischen Anschauung der Dinge heraus im allgemeinen der Ansicht sein, daß in den Kommunalverbänden im Verhältnis viel weniger unzuweckmäßige Anlagen gemacht worden sind, als die hochwohlwollende Kolonialverwaltung sich auf dem etatmäßigen Wege im Laufe der Jahre bis in die letzte Zeit hinein geleistet hat.

Diese Schwäche seiner Beweisführung hat der Staatssekretär denn auch wohl selber gefühlt und hinzugefügt, daß manche der Einrichtungen lediglich zu dem persönlichen Nutzen einzelner einflußreicher Eingeseffener abichtlich herbeigeführt worden seien. Konnte der erste Teil der Behauptung ein unwilliges Schütteln des Kopfes erregen, so muß der zweite geradezu kränkend wirken. Es ist in Ostafrika bei der Selbstverwaltung gewiß nicht anders gewesen als hier bei uns. Auch hier gibt es in der Selbstverwaltung Leute, die ihren eigenen Vorteil verfolgen, und so wird es auch dort nicht immer ohne solche selbstsüchtigen Gedanken abgegangen sein.

Im großen und ganzen aber war ein derartiges Verhalten dort draußen sicher nicht öfters zu beobachten, als hier bei uns zu Hause. Das aber ist den Mitgliedern der Bezirksräte sogar sehr hoch anzurechnen; wurden sie doch bekanntlich vom Gouverneur auf Vorschlag des Bezirksamtmanns ernannt, nicht etwa von den Kreisangehörigen gewählt. Sie waren also irgend welchen Wählern gegenüber nicht verpflichtet und brauchten sich nicht für ihre Maßnahmen zu verantworten.

Unendlich viel mehr hätte man für die Kolonie erreicht, wenn man die Selbstverwaltung nicht aufgegeben, sondern im Gegenteil in Bezug auf das freie Wahlrecht der Europäer besser ausgestaltet hätte. Das hätte auch

Zanzibar-Phantasiën.

Von Paul Samassa.)

So wäre ich denn wieder in der „Königin des Ostens.“ Keins von den ganz strahlenden Zirkeln dieser Erde; nicht der Bucht von Rio oder dem Golf von Neapel vergleichbar. Trotzdem ein liebliches und eigenartiges Bild: der in weiter Ferne sich als grüner Saum verfließende Strand, die Silhouetten der im Winde leise schwankenden Palmen, in der Mitte die Masse der weiß oder in bunten Farben gemalten Häuser—dazwischen der ästhetische Greuel des neuen Sultanspalastes—und am Horizont die kleinen Inseln, die die See von Zanzibar nach außen begrenzen: die Toteninsel und der Blumenkorb. Aber in den engen Straßen der Stadt will keine Stimmung in mir aufkommen; an den alten Araberhäusern mit den prachtvollen schweren Teakholztüren indischer Arbeit stören unten die halbmodernen Läden, Nishaws mit Engländern, die zum Tennis fahren, jucken sich ihren Weg im Gemühl, in einer Kolesche vorgestriger Mode fährt ein Sander hinaus nach der „Minasi moja“, der „einsamen Palme“, der Promenade der zanzibaritischen vornehmen Welt. Ich rette mich aus der Enge der überdrückenden Straßen, und um ihnen rascher zu entfliehen, benütze ich die Dampfstrambahn, die das Ufer des Meeres entlang nach Norden führt, die neueste „moderne“ Errungenschaft, die mich in Zanzibar seit meinem letzten Besuche vor vier Jahren begrüßt. Nun bin ich endlich draußen im Bereich der Ruinen des alten Sultanspalastes von Marubi. Die Bahn fährt längs einer langen, leidlich im Stand befindlichen Mauer; durch ein verfallenes Tor tritt man

in einen völlig verwahrlosten Garten, der im tiefen Schatten mächtiger Margobäume liegt. Durch Gras und Gebüsch windet sich die noch gut erhaltene Wasserleitung zu den Ruinen des Palastes; vor etwa 50 Jahren mag er durch Feuer zerstört worden sein, mächtige Säulen stehen noch aufrecht, andere sind über große Marmorblöcke hingestürzt, die Brcken der Springbrunnen sind noch völlig erhalten und scheinen nur des sprisenden Wassers zu harren, um ihr Spiel wieder zu beginnen. Draußen auf der Straße das lebhafteste Treiben—hier fehlt kein Mensch die Stille und Einsamkeit. Ich trete hinaus auf den Strand. Der Südwestmonsun bringt angenehme Kühle, die Sonne steht tief, in einiger Entfernung heben sich Silhouetten von ein paar Kamelen vom Horizont ab und über der Bucht zeichnet sich scharf die Kontur von Zanzibar gegen den Abendhimmel. Von hier aus ist Zanzibar am schönsten, hier stören keine brutalen Gegenstände, der Sultanspalast verschwindet in der Masse der Häuser, hier kann man träumen, man wäre im alten Zanzibar, wie es noch vor vierzig, fünfzig Jahren war.

Da wind der Zug vor mir lebendig, in dem einst der Sultan wohl nach dieser seiner Sommerresidenz Marubi herausgezogen sein mochte; die Frauen in Sänten, er selbst auf einem schönen Araber, die Alten seines Hofstaats, die feinen Patriarchenfiguren, auf weißen Mastateseln oder Mantieren, die Menge des schwarzen Volks ehrfürchtig zurückweichend, zahllose Sklaven im Gefolge. Wie herrlich möchte dieses Bild orientalischer Prachtentfaltung in diese tropische Natur passen! Wenn irgendwo, so konnten hier die Märchen aus Tausend und einer Nacht spielen, das war die Stätte für die Bilder jener schwülen Phantasië, hier vergrößert sich der

Orient, das Bild wird greller, die Farben schreiender, Vermischung des Orients mit der nackten Barbarei giebt es in der ganzen Welt nicht wieder.

Denn drüben, wo am Horizont mit feinem Schimmer die Konturen der Festlandsberge herüberwinken, fing die Barbarei schon an; da wohnte die geschichtslose Masse der Negervölker, dorthin zogen die Araber und holten sich Elfenbein und Sklaven; in den Kellern häuften sich die Schätze von Elfenbein, von weit her aus dem ganzen Orient kamen die Händler zu den Sklavenmärkten, das war das alte reiche Zanzibar, in dem die herrschende Araberkasse sich jeden Luxus leisten konnte. Nun ist's vorbei...

Zu Fuß wandere ich zurück von Marubi auf der breiten Fahrstraße am Meerstrand. Da bietet sich mir ein eigenartiges Bild, das wieder in eine ganz andere Welt versetzt. In einem mäßig großen Garten steht ein neuer großer Bungalow in indischem Stil; und aus der breiten Einfahrt ergießt sich ein Strom von schwanzenden und lachenden Frauen und Kindern, alles Sander der besseren Stände, in leuchtende Seidenengewänder gekleidet, die Frauen mit zierlichem Goldschmuck überladen, feine hübsche Gesichter unter ihnen. Eine Reihe von Equipagen harret der Besitzer, andere benützen die Kleinbahn, viele wandern zu Fuß nach der nicht allzu entfernten Stadt. Einmal im Monat gibt's im Bungalow des indischen Klubs, der übrigens auch in der Stadt ein prächtiges Haus hat, „Frauentag“, das heißt, der Bungalow ist ausschließlich der Benützung der Frauen und Kinder der Mitglieder vorbehalten; und so spielt sich vor mir ein Stück indisches Leben ab, Asien in Zanzibar, das seine Arme nach allen Weltteilen ausstreckt. . . .

*) Aus der Zeitschrift „Kolonialpolitische Abhandlungen“.

mit dem politischen Liberalismus, den man dem Staatssekretär gemäß seiner früheren Poststellung doch eigentlich zutrauen sollte, besser übereingestimmt.

Für jeden, der die Verhältnisse der Kommunalverhältnisse in Ostafrika kennt, muß es eigenartig sein, wenn der Staatssekretär ihnen zum Vorwurf macht, daß sie mit ihren Einkünften Versuchsanlagen und Pflanzungsanlagen verbender Natur gemacht hätten.

Bekannt ist es, daß bei jeder Art von Ausgaben auf direkte Verfügung von Seiten des Gouvernements und vielleicht auch wohl der heimischen Behörde gemacht worden sind. Außerdem haben beide einen großen praktischen Wert gehabt, denn die Versuchsanplantungen haben nicht zum wenigsten dazu gedient, den in den Schulen der Hauptorte ausgebildeten jungen Eingeborenen praktische Anweisung im Feldbau zu geben. Der Staatssekretär sagt, daß solche Versuche zentralisiert und nur von der durch das Gouvernment dazu befugten Behörde ausgeführt werden müßten. Das würde richtig sein, wenn diese Einrichtung nur den europäischen Ansiedlern als Vorbild dienen sollte. Der Staatssekretär will aber gerade die Farbigen selber heben und weiter bringen; dazu rüht die große Versuchsstation Umani gar nicht Wohl aber haben die Versuchsfelder der Kommunen diesen Zwecken gebient und segensreiche Erfolge gezeitigt.

Aus dem Gouvernementsrat.

Die Kolonie stand während der letzten Tage gewissermaßen im Zeichen kolonialpolitischer Erörterungen. Während die Organisation der Wirtschaftler von Deutsch-Ostafrika, der Landesverband über das Wohl und Wehe der Kolonie beriet, tagte zugleich der Gouvernementsrat. Wie bei den Wilschfilern, so herrschte auch im Gouvernementsrat und dort im Gegensatz zu früheren Zeiten durchaus friedliche Stimmung. Auf der Tagesordnung stand der Etat. Es wurden fast alle Punkte in der Weise genehmigt, wie sie von der Regierung vorgeschlagen waren. Wir wollen einige Momente herausgreifen:

Bezüglich der Kommunen hat sich herausgestellt, daß die im Reichstag erfolgte Dernburgsche Konzession, wonach den Bezirken ein Viertel der Einnahmen verbleiben soll, in der Praxis nicht die vorteilhafte Wirkung hat, wie man damals dachte. Denn es hat sich bereits gezeigt, daß Tanganyika sehr schlecht dabei wegkommt, wenn es nur ein Viertel der Einnahmen des Bezirkes erhält. Andererseits genießt dadurch andere Bezirke, in denen noch wenig europäischer Entwicklung zu verspüren ist, aber starke eingeborene Volksbestände wohnen, einen geradezu ungerechtfertigten Vorzug. So z. B. Lindi. Es ist deshalb im Gouvernementsrat dem Gedanken Ausdruck verliehen worden, daß es vielleicht doch besser gewesen wäre, nachdem schon einmal die Kommunen abgeschafft werden sollten, eine größere Freiheit in der Gewährung von Zuschüssen zu gestatten, wie es ja auch ursprünglich beabsichtigt war.

Bei dem Militäretat beantragte Herr Weber in Ngomeni die Verstärkung der Schutztruppe. Jeder Kompanie sollen 10 Europäer zur Bedienung und Bedeckung der Maschinengewehre zugewiesen werden. Da sich der Etat in nicht gerade allzu vorteilhafter Weise präzentiert, zog Herr Weber diesen Antrag zurück und brachte in Anregung, jeder Kompanie wenigstens noch einen Unteroffizier für das Maschinengewehr zu bewilligen. Weiter wurde von ihm in Anregung gebracht, die Frage zu prüfen, ob es nicht doch zweckmäßig sei, mit der Zeit zu einer so genannten Freiwilligenorganisation nach dem Muster der englischen Kolonialeinheiten zu denken. Etwas müsse zweifellos zur Hebung der

Behrkräft in Deutsch-Ostafrika geschehen, denn man müsse sich vergegenwärtigen, daß mit der fortschreitenden Entwicklung das Größerwerden der wirtschaftlichen Interessen auch einen entsprechenden Schutz dieser erheische.

Die Frage, ob das Gouvernment für die Bewaffnung der Privaten nicht auch Munition und Gewehre stellen könne, wurde von der Regierung dahin beantwortet, daß Munition möglicherweise gewährt werden könne, dagegen würde die Anschaffung von Gewehren eine bis jetzt noch unerschwingliche Summe erfordern.

Für die Schlafkrankheitsbekämpfung wurde eine weit höhere Summe wie im Vorjahre bewilligt. In Verbindung mit dem Etat wurde auch die Steuerfrage behandelt. Herr Ulrich schlug vor, alsbald die Umwandlung der Hüttensteuer in eine Kopfsteuer in die Wege zu leiten. Es sei dies umso mehr zu empfehlen, als mit der Kopfsteuer gewissermaßen auch eine Basis für Einführung der Personalkontrolle geschaffen werde. Der Gouvernment stellte sich auch in dieser Frage auf einen annähernden Standpunkt; er erklärte, die von den Gouvernementsräten vorgebrachten Gründe für stichhaltig, doch möchte er, ehe man an eine Umwandlung in Kopfsteuer gehe, zunächst die generelle Durchführung der Hüttensteuer empfehlen.

Die Frage des Kontraktbruches wurde von dem Gouvernementsrat Steffens zur Erörterung gebracht. Da die Kontraktbrüche in letzter Zeit sich in erschreckender Weise häuften, so müsse unbedingt dafür Sorge getragen werden, daß die Kontraktvergehen nicht mehr wie früher nur mit höchstens 14 Tagen bestraft werden könnten, sondern es müsse eine Bestrafung bis zu 3 Monaten zulässig sein. Dieser Anregung wurde einstimmig gutgeheißen.

Aus unserer Kolonie.

Mohoro. Zu unserem Artikel: „Das Baumwollhandelsmonopol der D. O. A. G.“ in Nr. 41 der D. O. A. Z. erhalten wir folgendes Schreiben der Herren Brüder Penkel, Schubertshof, Bez. Rufiji zugestellt:

„Auf die Bemerkung, daß wir im Baumwollkauf durch die D. O. A. G. vollständig zurückgedrängt worden seien, erwidern wir, daß wir vom Umfang des Einkaufs völlig befriedigt waren. Wir hätten noch wesentlich mehr akkuffieren können, wenn wir nicht angesichts der großen Menge uns angebotener minderwertiger Wolle späterhin selbst gern verzichtet hätten. Wir haben Grund anzunehmen, daß wir auch in kommender Einkaufsaison uns die Ausbehnung des Geschäftes nur durch unsere eigene Ansichten über Qualitäten begrenzen zu lassen brauchen und zwar ohne das indische Kreditunwesen mitzumachen!“

Wir stimmen indessen sonst völlig mit ihren Ausführungen in jenem Artikel überein.“

Mpapua. Erfolgreiche Viehzucht. Der Ansiedler Steinbach, der auf seiner Farm Ribaya bei Mpapua die Viehzüchterei in größerem Stil betreibt, ist wohl der erste im Zentrum von D. O. A. arbeitende Kolonist, welcher in der Lage ist, frische Butter eigener Fabrikation zu liefern.

Deutsch-ostafrikanische frische Butter, fast um die Hälfte billiger als Tin-Butter, ist ein Erfolg, über den man sich wirklich freuen darf.

Die Adresse der Meierei ist: Farm Ribaya — Post Mpapua. (Es wird auf das Inserat in heutiger Nummer hingewiesen.)

Dieser Bungalow hat übrigens eine eigenartige Geschichte. Die Mehrzahl der Araber in Zanzibar stammt aus der Provinz Gudscharat und gehört der mohamedanischen Sekte der Kobjas an, die einen angeblichen Nachkommen des Propheten aus einer persischen Familie als religiöses Oberhaupt, fast wie ihren Gott verehren. Ihr jetziges Oberhaupt, Aga Khan, ist noch ein junger Mann, etwa 30 Jahre alt. Als er nun vor ein paar Jahren auf seiner Rundreise durch die Länder seiner Gläubigen nach Zanzibar kam, bauten ihm seine Gläubigen für die Zeit seines Aufenthalts den Bungalow vor der Stadt als Aufenthaltsort; er zog es indes vor, in der Stadt zu wohnen und schenkte den Bungalow dem indischen Klub. Das Einkommen Aga Khans, das ihm vor allen die Anhänger seiner Sekte zutragen, wird auf mehr als eine Million Mark jährlich geschätzt. Nun ist er ein sehr gebildeter, in England erzogener Mann und das Hergegottspiel wird ihm jedenfalls mit der Zeit langweilig, obwohl es für den Lebemann auch seine Reize haben mag, da seine Gläubigen es z. B. als eine besondere Gnade würdigen, wenn er ihre Frauen mit seiner Gunst beehrt; aber auch dies mag auf die Dauer einseitig werden und so lebt denn seine Heiligkeit mit Vorliebe in Nizza oder sonstwo an der Riviera und verzehrt dort seinen Peterspennig. Als er zuletzt in Zanzibar war, ließ er sich von einem der angesehensten Deutschen dort zum Diner einladen und fühlte sich der Gottheit ledig in der gebildeten Gesellschaft so wohl, daß fast der Morgen graute, als er sie endlich verließ; das Gespräch soll sich freilich hauptsächlich um die Reize der holden Weiblichkeit Europas gedreht haben. Unten aber im Flur, wo tagsüber die Boys auf ihre Herren warten,

ließen bis spät in die Nacht die weißtätigen Ältesten der Kobjasgemeinde und hartem geduldig ihres Halbgot's, bis dieser ihnen sagen ließ, sie könnten nach Hause gehen. Wie wunderbar sich Morgen- und Abendland hier berühren!

Auf der „Mnaji moja“, der Wiese draußen vor der Stadt, sehe ich kleine Neger-enchels Fußball und Wolf mit improvisierten Instrumenten spielen; und dort kommt ein Neger mit aufgetrempelten weißen Hosen und hohem Stiefelchen. Hier läßt's sich wirklich nicht weiter träumen vom Zanzibar von einst. Sei denke daran, wie es Ende der achtziger Jahre der Streit zwischen Deutschland und England war und wir uns so sehr betrogen glaubten, weil England es bekam und sich damit quer vor unsere Küste legte. Aber der Schmerz hat nachgelassen; Zanzibar ist wirklich nicht so viel wert, wie wir damals dachten, der Festlandhandel schläft langsam ein, die großen Karawanenereien gegenüber in Bagamoyo liegen verödet; der Eigenhandel ist freilich immer noch stattlich, aber ich habe die Empfindung, daß der Hauptanteil daran, der Gewürznelkenhandel, eine trübe Zukunft hat. Sind Gewürznelken nicht auch schon veraltet und aus der Mode? Es ist mir, als hätte ich vor langer Zeit bei Großmuttern Kuchen mit Gewürznelken gegessen.

(Schluß folgt.)

Schiffsbewegungen der Flotte der Deutschen Ostafrika-Linie

— Reichspostdampfer „Gouverneur“ ist heute früh 6 Uhr in Mombassa eingetroffen und fährt heute Abend 6 Uhr nach dem Süden weiter.

— Reichspostdampfer „Prinzessin“ traf, von Europa kommend, heute Vormittag 10 Uhr in Mombassa ein und wird morgen

Kilossa. Die Firma Holzmann u. Cie. erläßt jetzt eine Bekanntmachung, nach der vom 27. Juni ab die Beförderung von Personen und Privatgütern auf der Neubaustrecke mit gewissen Einschränkungen aufgenommen wird. Vorläufig werden nur zwei Klassen geführt, die 2. Klasse für Europäer, die 1. Klasse für Eingeborene. Es sind ungefähr dieselben Tarife, wie bei der Eisenbahngesellschaft zu Grunde gelegt. Ein Misset 2. Klasse von Morogoro nach Kilossa kostet 4,90 Rp., ein solches 1. Klasse 85 Heller.

Kinder bis zu 4 Jahren in Beakung Gewächser haben freie Fahrt. Kinder vom vollendeten 4. bis zum 10. Lebensjahr werden zu halben Preisen befördert.

Auf die Fahrkarten 2. Klasse werden 25 kg Freigezackel befördert. Reisende mit Fahrkarten 1. Klasse dürfen eine Traglast in die Wagengabeile mitnehmen.

Für überstehendes Gewicht ist die tarifmäßige Gepäckkraft zu zahlen. Ebenso werden Stückgüter und Wagenladungen nach einem besonderen Tarif befördert.

Lokales.

Zum Unverdiebstahl.

Die Vormitterjuchung führt immer noch auf neue Spuren. Sie wird auch in der nächsten Zeit noch nicht abgeschlossen werden. Der Termin der Hauptverhandlung dürfte daher kaum vor 6 Wochen zu erwarten sein.

— Aus der Bezirksratsitzung. In der letzten Bezirksratsitzung, die am Freitag voriger Woche stattfand, waren die Herren Frühling, Ruedel, Steffens, Wiener und Schlueter vertreten. Es wurde u. a. die Jahresrechnung für 1906 endgültig abgenommen. In das Kuratorium der Sparkasse wurde gewählt als ordentliche Mitglieder Bürgermeister Henschke und Gouv. Sekretär Verchen, als Stellvertreter Pfarrer Kriebel und Gouv. Sekretär Peters. Es wurde weiter beraten über den Abfindungsfonds für 1909 und Vorschlag für 1910. Weiter wurden Urlaubsbeihilfen für die städtischen Beamten entsprechend denen der Gouvernementsbeamten gewährt. Es wurde beschlossen, an das K. W. K. 100 Mark als Beihilfe zu zahlen.

— Das Klubkonzert war gestern Abend sehr gut besucht. Die auswärtigen Mitglieder des Landesverbandes nahmen fast sämtlich an dem Essen teil.

— Europapost. Gouvernementsdampfer „Wami“ fährt am 26. ds. Mts. mittags 12 Uhr nach Zanzibar zum Anschluß an den nach Europa fahrenden französischen Postdampfer; Postschluß am 26. Juni vormittags 10 Uhr.

— Flottillen-Wasser. Vom 15. Mai d. Js. ist der Preis des Flottillen-Wassers auf 1½ Ruppe festgesetzt worden.

— In Hotel zur Eisenbahn ist am nächsten Samstag Konzert. Es spielt die Musikkapelle.

— S. M. S. Buffard fährt nächste Woche nach den Seychellen, Mauritius, Madagaskar und Durban. Von dort aus wird wieder nach Dar-es-Salam in See gestochen. Die Reise dauert zirka 3 Monate.

— Außerordentliche Verspätung der französischen Post. Laut heute hier eingetroffenem Telegramm wird wegen des Streiks der Hafenarbeiter in Marseille der am 28. in Zanzibar zu erwartende Dampfer der Messagerie Maritime mit bedeutender Verspätung eintreffen. Es läßt sich bis jetzt noch nicht absehen, wann der Dampfer einlaufen wird.

mit Tagesanbruch nach dem Süden weiterfahren. „Prinzessin“ wird am Freitag Abend in Dar-es-Salam eintreffen.

— Reichspostdampfer „Gertrud Woermann“ ist heute von Delagoabai abgefahren.

Johannes Steinberg

Lieferant des Reichskolonialamts, Com. der Schutztruppen.

empfiehlt sein

Spezialgeschäft für kompl. Tropen-Ausrüstungen.

Uniformen u. Effekten für Armee u. Schutztruppe. Jagd-, Reise-, Sport-Bekleidung, vornehme engl. Herren-Moden.

Heimatsanzüge — Uniform und Civil — für die heimkehrenden Herren Offiziere, Beamten und Unterzahlmeister pp. sowie Mannschaften der Schutztruppen und die Herren des Gouvernements werden in kürzester Zeit geliefert.

Bestellungen auf Kleidungsstücke bei Einsendung der Masse wie auch auf andere Ausrüstungsstücke werden prompt erledigt.

Berlin N. W. 7, Neustädtische Kirchstr. 15.
(Telegr.-Adr.: Tropenkleidung Berlin.)

Hierzu 1 Beilage.

Hoflieferanten Seiner Majestät des Königs von Preussen, Deutschen Kaisers.

Heidsieck & Co
 wird in folgenden Dosierungen geliefert
Monopole
 „SEC“ (halbtrocken) „DRY“ (sehr trocken) (engl. Geschmack)
 „GOUT AMERICAIN“ (trocken)
 Vertreter R. Vogel, Hamburg Aufträge durch Hamburger Exporthäuser erbeten.

WALBAUM, LULING
 GOULDEN & CO. SUCCRS.
 REIMS
 Begründer 1765.

Wissmann-Hotel
M. Th. Curmulis
 unter den Akazien No. 23. Post-Box No. 13.
 Commissions-Agent

14 Zimmer mit elektrischer Beleuchtung
 Pension Rp. 65.— monatlich
 Wohnung mit Pension Rp. 4.75 und 4.25.
 Vorzügliche europäische Küche
 Französischer Rotwein „Rivoire“

Bedauere, die Beleidigung gegen H. Herb ausgesprochen zu haben, nehme dieselbe hierdurch zurück.
Boente.

Wer hat nicht genug Blut?

Die Pink Pillen geben Blut
 Es gibt nichts Verborgenes, Geheimnisvolles in der Blutarmut. Sie ist das Resultat eines Mangels in der Zusammenstellung des Blutes, der in ebenso verschönten als zahlreichem Füllen seine Begründung hat. Das Heilmittel ist ganz einfach. Es besteht darin dem Blute seine normale Zusammensetzung, die erforderliche Reichthaltigkeit an roten Blutkörperchen, wieder zu geben. Gerade für diesen Zweck wurden die Pink Pillen geschaffen. Sie geben mit jeder Dosis Blut und reinigen und bereichern das letztere. Wenn Sie blutarm sind d. h. wenn Sie sich nicht kräftig fühlen, schlechtes Aussehen haben und beständig frieren, verlangen Sie Pink Pillen welche Ihnen helfen werden. Dank denselben werden Sie sich bald besser befinden. Wir wollen hier ein Beispiel anführen, was die Pink Pillen zu leisten im Stande sind.



Fräulein Caquais (Photo, Lagrange, Bourges)
 Fräulein Marie Caquais in Fauchecourt, par Savigny-en-Sionne (Cher) schreibt folgendes: „Ich war sehr blutarm und hatte schlechtes Aussehen, sodass mir jeder sagte, ich wäre schwindsüchtig. Ich war hierüber sehr besorgt. Man hatte mir schon allerlei Medizin nehmen lassen aber nicht geholfen. Eine Freundin, die grosses Vertrauen zu den Pink Pillen hatte, beschieden für mich kommen und ich begann mit denselben eine Kur durchzumachen. Ich verdanke es den Pink Pillen, dass ich meine Kräfte, meinen Appetit, gutes Aussehen und die Fröhlichkeit wieder gefunden habe.“
 Die Pink Pillen heilen nicht nur die Blutarmut, sondern auch alle diejenigen Krankheiten, die ihre Entstehung in der Armut der Blutes zu suchen haben, wie: Schwäche des Nerven, Bleichsucht, nervöse Erschöpfung, allgemeine Schwäche, frühzeitige Erschlaffung, Magenschmerzen und Rheumatismus.
 Preis der Schachtel Rp. 2.85.
 General-Depotäre für Deutsch-Ostafrika
Breischneider & Hasche G. m. b. H.
 Daressalam.

Hofzahnarzt Sr. Hoheit des Sultans von Zanzibar.
Zahnärztliche Sprechstunden
 vormittags 9—12
 nachmittags 3—4 1/2.
Wissmann-Hotel (Curmulis) Zimmer 1.
Dr. G. A. Harrison Zahnarzt.

Seit vielen Jahren wird in Deutschland und den meisten europäischen Ländern mit größtem Erfolg gegen die Gefügel-seuchen der von uns hergestellten Präparate **Gallinol** verwendet; die große Sterblichkeit des Gefügel durch **Cholera und Diphtheritis** wird auf ein Minimum beschränkt und Ansackung der gesunden Tiere verhindert.
Gallinol ist daher für die Tropen besonders geeignet und wird bereits in Südwest mit Erfolg angewandt.
 Viele hervorragende Anerkennungen und Nachbestellungen liegen vor.
 In Deutschland nur zu beziehen aus dem **Veterinärlaboratorium der Apotheke Lippoldsborg a. d. Weser.**
 Preis pro Fl. ausreichend für 20 25 Hühner etc. 2.50 M., 10 Fl. 23 M. ab hier.
 Für Ostafrika Vertretung ges. icht.

Witzbomben
 Ein Buch zum Tollachen
 Preis 1.50 M. Nachnahme 1.80 M.
 Inhalt: Anekdoten, Witze, Vorträge, Complots, Theateraufführungen zu allen Gelegenheiten, Romane, Novellen, Erzählungen etc. vom Verlag.
Fr. Linser, Pankow-Berlin 20.

Soennecken-Federn 116
Soennecken-Rundschriftfedern
 in 11 verschiedenen Stärken.
 (Nr. 1, 1 1/2, 2, 2 1/2, 3, 3 1/2, 4, 4 1/2, 5, 5 1/2, 6) vorrätig in der **Papier- u. Schreibmaterialienhandlung Daressalam, Unter den Akazien Nr. 2.**

Musik-Instrumente
 Spielösen, Musikschränke
 Sprechmaschinen für Orchester, Schule u. Haus.
Jul. Heinr. Zimmermann
 Fabrik Leipzig Export
 Vertreter für Deutsch-Ostafrika:
Anton & Fliess, Daressalam.

1 Talisman für jedes Ehepaar!
 Man verlange für 5 Pfg. Postkarte illustrierten aufstrebenden Prospekt. Zusendung desselben erfolgt streng diskret, gratis u. franco in verschlossener Couvert, nur an Eheleute.
Gustav Reckermann, Mainz (Deutschland)
 Hygienische Industrie.

Wäschetinte!
 Zum Zeichnen der Wäsche empfohlen
Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Bekanntmachung!

Vom 27. Juni d. J. ab wird die Beförderung von Personen und Privatgütern auf der Neubaustrecke mit den in unserer Anzeige vom 29. Mai d. J. bekannt gemachten Einschränkungen bis Kilossa ausgedehnt.
 Für diese Transporte werden die auf der Strecke Daressalam—Morogoro geltenden Sätze laut unterstehenden Tarifen erhoben:

Preistafel
 für die Beförderung von Personen, Hunden und Reisegepäck.

Tarifentfernung km	Von	Einfache Fahrkarte		Hundekarten Rp.	Gepäckfracht für 10 kg Rp.
		2. Kl. Rupie	4. Kl.		
75	Morogoro nach				
81	Kondoa	4.50	0.75	2.25	0.30
	Kilossa	4.90	0.85	2.45	0.33
36	Mkatta nach				
42	Kondoa	2.20	0.40	1.10	0.15
	Kilossa	2.55	0.45	1.30	0.17
12	Kimamba nach				
18	Kondoa	0.75	0.15	0.40	0.05
	Kilossa	1.10	0.20	0.55	0.08
75	Kilossa nach				
36	Morogoro	4.50	0.75	2.25	0.30
12	Mkatta	2.20	0.40	1.10	0.15
6	Kimamba	0.75	0.15	0.40	0.05
	Kilossa	0.40	0.10	0.20	0.03
81	Kilossa nach				
42	Morogoro	4.90	0.85	2.45	0.33
18	Mkatta	2.55	0.45	1.30	0.17
6	Kimamba	1.10	0.20	0.55	0.08
	Kondoa	0.40	0.10	0.20	0.03

Kinder bis zu 4 Jahren in Begleitung Erwachsener haben freie Fahrt. Kinder vom vollendeten 4. bis zum vollendeten 10. Lebensjahr werden zu halben Preisen befördert.

Auf die Fahrkarten II. Klasse werden 25 kg Freigeepäck befördert. Reisende mit Fahrkarten IV. Klasse dürfen eine Traglast in die Wagenabteile mitnehmen.

Für überschüssiges Gewicht ist die tarifmäßige Gepäckfracht zu zahlen.

Tarif für den Güterverkehr

Tarif Entfernung km	Von	Frachtsätze für 100 kg in Rupien					
		Stückgut			Wagenladung		
		allgemein ein Stückgut	Spezialtarif I	Spezialtarif II	allgemein Wagenladungsklasse	Spezialtarif I	Spezialtarif II
75	Morogoro nach						
81	Kondoa	3.00	1.50	0.75	2.25	1.13	0.57
	Kilossa	3.24	1.62	0.81	2.43	1.22	0.61
36	Mkatta nach						
42	Kondoa	1.44	0.72	0.36	1.08	0.54	0.27
	Kilossa	1.68	0.84	0.42	1.26	0.63	0.32
12	Kimamba nach						
18	Kondoa	0.48	0.24	0.12	0.36	0.18	0.09
	Kilossa	0.72	0.36	0.18	0.54	0.27	0.14
75	Kilossa nach						
36	Morogoro	3.00	1.50	0.75	2.25	1.13	0.57
12	Mkatta	1.44	0.72	0.36	1.08	0.54	0.27
6	Kimamba	0.48	0.24	0.12	0.36	0.18	0.09
	Kilossa	0.24	0.12	0.06	0.18	0.09	0.05
81	Kilossa nach						
42	Morogoro	3.24	1.62	0.81	2.43	1.22	0.61
18	Mkatta	1.68	0.84	0.42	1.26	0.63	0.32
6	Kimamba	0.72	0.36	0.18	0.54	0.27	0.14
	Kondoa	0.24	0.12	0.06	0.18	0.09	0.05

Die Züge verkehren bis auf Weiteres täglich nach folgendem Fahrplane:

ab 6.30	↓	Morogoro	↑	an 4.20
ab 8.50	↓	Mkatta	↑	ab 2.50
ab 10.20	↓	Kimamba	↑	ab 1.30
ab 11.15	↓	Kondoa	↑	ab 12.50
an 11.30	↓	Kilossa	↑	ab 12.30

Daressalam, den 22. Juni 1909.
Philipp Holzmann & Cie.
 G. m. b. H.

Sachsen in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franko Proben ihrer Heimatztg. vom Verlag der Sachsen-Post, Dresden-A. Güterbahnhofstr. 1.
Zoerners Boonekamp, bester Magen-Liqueur
H. Zoerner, Leipzig. Export-Depot: Hamburg.

Ist der Islam eine Gefahr für unsere Kolonien?*)

von Dr. C. S. Becker, Professor am Kolonialinstitut in Hamburg.

Die Mahdiaufstände in Kamrun und die Meffa-Liviasfäre in Deutsch-Ostafrika haben auch weitere Kreise davon überzeugt, daß der Islam ein Faktor ist, mit dem die deutsche Politik in den Schutzgebieten recht gründlich zu rechnen haben wird. Deshalb lohnt es sich wohl, die an die Spitze gestellte Frage einmal im Zusammenhang durchzudenken.

Ist der Islam eine Gefahr? Wie unendlich oft ist diese Frage gestellt worden, ohne daß der Fragende sich darüber klar war, wie ungenau er fragte. Eine präzise Frage voraus. „Der Islam“ ist ein ebenso unklarer Begriff wie „die christliche Welt“. Zur christlichen Welt gehören der Amerikaner, der Russe, der getaufte Neger; zur christlichen Welt gehören der moderne Staat, das moderne Geistes- und Wirtschaftsleben, die religiösen Strömungen und Organisationen. Der Begriff ist also lokal und inhaltlich in einer Weise differenziert, daß es niemanden einfallen wird, damit zu operieren. Fast ebenso umfassend ist nun der Begriff Islam. Der moderne Jungtürke und der Berber aus Marokko, der hochgebildete Araber und der frischbekehrte Bantuneger sind alle Muslime, aber mit welchem Unterschied! Der Ort gibt sogar in so hohem Maße den Ausschlag bei der Beurteilung, daß man nicht etwa von dem Islam in den Kolonien, sondern von dem Islam in West- und Ostafrika sprechen muß. Jener darf der Umstand, daß im Islam die Religion die gesamte Kultur und die Staatsidee durchdringt, keine Entschuldigung dafür sein, daß man sich meist die logische Gliederung spart. Die meisten schiefen Urteile über den Islam kommen aus einer unwillkürlichen quaternio terminorum, indem man halt die Religion, bald die Kultur, bald den Staat oder bald das Ideal, bald die Praxis des Islam damit meint. Aus dem gleichen Grunde wird nun auch unsere Frage so oft unklar beantwortet, weil eben der Fragende und der Antwortende sehr leicht mit dem Wort Islam einen ganz anderen Begriff verbinden. So will z. B. der eine wissen, ob die in letzter Zeit so oft besprochenen panislamischen Ideen eine Gefahr für die europäischen Staaten werden könne; ein anderer fürchtet für die europäische Zivilisation, der im Islam eine Schranke gesetzt sei; der dritte endlich denkt an die Ausbreitung der Religion des Islam und die Aufgaben der Mission. Wenn also von einer Gefahr des Islam die Rede ist, so müssen wir immer fragen, für wen, für was, und was denkt sich der Fragende unter dem Begriff Islam? Wir heben also für West- und Ostafrika je drei Fragen zu beantworten:

1. Ist die islamische Staatsidee eine politische Gefahr für die deutsche Verwaltung?
2. Ist die islamische Religion eine Gefahr für die Christianisierung unserer Schutzgebiete?
3. Ist die islamische Kultur eine Gefahr für die Ausbreitung der europäischen Zivilisation?

I.

Die Beantwortung dieser Fragen und die daraus resultierende praktische Islampolitik setzt die Kenntnis einer Reihe von Tatsachen voraus. Man sieht die islamische Welt gern als eine geschlossene Einheit an. Das ist auch gewiß richtig, wenn man an die Ideale denkt, welche die islamische Bildung pflegt. Wer aber auf die Praxis des Tages schaut, der wird sich der großen Differenz im Anschauungsleben und in der Übung der verschiedenen Völker jener weltumspannenden Religionsgemeinschaft bewußt werden. Zu einem wirklichen Verständnis gehört ebensoviel Kenntnis der bindenden, wie der trennenden Faktoren. Aber die Übereinstimmung überwiegt im Islam unter allen Umständen. Seine Abweichungen sind östlicher und nationaler Art; sie betreffen Gebräuche und untergeordnete Einzelheiten, die von der Bildung als Mißbräuche oder als irrelevant empfunden werden, während die eigentlich religiösen Ideale durchaus einheitlich sind.

Fragen wir nun nach der religiösen Basis, die den islamischen Idealen ihre Einheitlichkeit gibt! Wer den heutigen Islam nur oberflächlich kennt, wird den Koran für diese Basis halten. Ist dieser Satz schon für das Mittelalter nur bedingt richtig, so ist er für die Gegenwart direkt falsch. Der Koran ist dem Durchschnittsmuslimedaner heutzutage nicht mehr als dem katholischen Bauern die Vulgata. Es ist ein heiliges Buch, von dem man einzelne Phrasen auswendig kann, das Gelehrte nach festen, kunstvollen Regeln rezitieren und nach bestimmtem Schema erklären. Vor langen Jahrhunderten, in der Anfangszeit des Islam, ist der Koran mit der mündlichen Ueberlieferung die Quelle gewesen, aus der die systematisierende Gelehrtenweisheit die islamische Pflichtlehre, das kanonische Recht, (Scheriat) erbaute. Nachdem der Konsensus zu der Auslegung und Weiterbildung der alten Quellen einmal Stellung genommen, liegt Gottes Willkür, an den man sich zu halten hat, in jener genau geregelten Pflichtlehre. Es steht schon seit Jahrhunderten keinem, auch dem Gelehrtesten mehr zu, vollständig den Koran zu interpretieren oder religiöse Gesetze aus ihm zu entnehmen. Nur die alten Rechtslehre werden kommentiert, das heilige göttliche Recht, das sie in der von Gott gewoll-

ten Form kodifiziert haben, wird erklärt und weitergegeben. Es versteht sich also für die Praxis von selbst, daß der deutsche Beamte zur Beurteilung islamischer Fragen sich niemals an den Koran, sondern an die fragbaren Handbücher des islamischen Rechts zu halten hat.

Das kanonische Recht zeigt auf allen Gebieten die Herrschaft der Religion über das Leben. Es lag in Muhammeds eigentümlicher Stellung als Gesandter Gottes, daß religiöse und weltliche Verordnungen ineinanderfloßen. Alles, was er tat und bevordnete, bekam in den Augen seiner Gläubigen — und um so mehr, je weiter sie zeitlich von ihm abstanden — einen religiösen Charakter. Die öffentliche Rechtspflege fiel ebenso unter die religiösen Vorschriften wie das fünfmalige tägliche Ritualgebet; Kleidung, Haartracht und Speise wurden ebenso genau nach Muhammeds Vorbild geregelt, wie Gebetsruf und Predigt; der Krieg war ein heiliger Krieg; die Steuern der Gläubigen waren Almosen, und Zins galt als Wucher. Nur der religiöse Gesichtspunkt dürfte in dieser Welt herrschen. Diese Gedankenreihe liegt uns gar nicht so fern, wenn wir an unser Mittelalter denken; die heutige Islamwelt ist eben noch ein Stück Mittelalter. Auch im Christentum war und ist nicht nur der Kultus, sondern Schule und Familie von der Religion beherrscht. Im Mittelalter griff die Kirche sogar in das wirtschaftliche Leben ein. Die Kreuzzüge waren ein heiliger Krieg. Der Islam hat diese Tendenz in seinem Recht noch ungleich weiter ausgebildet, was um so merkwürdiger ist, als ihm der Gegensatz zwischen Klerus und Laikum völlig fehlt. Die Pflicht der Gesetzeskenner ersetzt die zwischen Gott und den Menschen vermittelnde Hierarchie des christlichen Priestertums.

Ist dies detaillierte islamische Recht nun noch heute in Praxis? Nur ein Utopist könnte das annehmen. Derartige religiös-rechtliche Systeme sind zumeist — und im Islam läßt sich dies historisch nachweisen — nicht etwa aus der Praxis irgend einer idealen Zeit entlehnt, sondern gerade im Gegensatz zu der rauhen Wirklichkeit, die sich nicht um die Vorherrschaft der Religion kümmern will, als ein Idealbild der Theologie entstanden. Nur einzelne Gebiete, die ohne Schwierigkeit religiös sich beeinflussen ließen, wie z. B. Ehe und Erbrecht, die schon zum Teil im Koran geregelt waren, werden heute zumeist überall nach kanonischer Vorschrift gelebt. Ebenso natürlich die rituellen und kultischen Dinge. Aber auch hier herrscht eine sehr lose Praxis. Dem Gesetze in allen Punkten nachzuleben, ist selbst für die, die ihr Leben diesem Zwecke weihen, ganz unmöglich; schon die gelehrte Beherrschung der Details gehört zu den Seltenheiten.

Da könnte man nun glauben, für die Beurteilung der Gegenwart komme es bloß darauf an, das in der Praxis des Lebens grübte Recht zu studieren; den Rest könne man trotz der Ru-mpelkammer theologischer Spekulation überlassen. Das wäre ein großer Irrtum, denn nirgends spielen die Inponderabilien eine so gewichtige Rolle wie im Islam. Wenn sich auch die Menge den kanonischen Postulaten gegenüber in der Praxis völlig gleichgültig verhält, so erkennt sie ihre theoretische Berechtigung doch in Bausch und Bogen an. Man kann alle einzelnen Vorschriften versäumen — dafür wird man vielleicht kurze jenseitige Strafen ernten oder Verzeihung erlangen —, wer aber an einem Jota des Gesetzes zweifelt oder seine Gültigkeit bestreitet, der ist ein Ungläubiger. Die Verbindlichkeit des religiösen Gesetzes ist das absolut herrschende Ideal. Der Respekt vor der göttlichen Ordnung schlummert in der Brust jedes Muslimes und äußert sich im täglichen Leben in der Achtung, die er den Trägern der heiligen Ueberlieferung, den Kennern des Rechtes, entgegenbringt. Wird sein Glaubenseifer durch irgendwelche Ereignisse religiöse Uebergriffe, allgemeine Unzufriedenheit, geschickte Propaganda oder andere Einflüsse geschüttelt, so kann bei Völkern, deren Charakteranlage zum Fatalismus neigt, aber auch bei friedlichen Rassen, vorübergehend eine allgemeine Erhebung Platz greifen, um eine ideale Forderung in Praxis durchzusetzen, um die sich bisher niemand so recht gekümmert.

Dieser ihrer religiösen Einheit und Zusammengehörigkeit sind sich nur die Muslime im vergangenen Jahrhundert besonders bewußt geworden. Die ganze islamische Geschichte ist voll von Kampf und Gegensatz der Rassen; nicht als ob das aufgehört hätte, aber ein gemeinsamer Feind ließ die islamischen Völker das sie verbindende religiöse Element betonen. Völker des Orients, mahrt eure heiligsten Güter, die weiße Gefahr bricht über euch herein! Fast der Orientale schon so wieso alles religiös auf, so gab ihm das Vorgehen Europas allen Anlaß, in ihm einen Vorstoß des Christentums zu erblicken; der Schutz der christlichen Untertanen muhamedanischer Herrscher, wie der Armenier, das nach rüchliche Eintreten für die Missionen mochten den europäischen Eroberern willkommene Einmischungsgründe abgeben; daß aber diese Politik eine religiöse Reaktion erzeugen mußte, ist ohne weiteres klar. Dazu kam nun noch, daß der Orientale auch politisch unterdrückt wurde und daß er sich seiner kulturellen Inferiorität bewußt war. Um so mehr Grund für ihn, sich auf seine Religion zurückzuziehen, das einzige Gebiet, auf dem er den Christen überlegen war. Es bildete sich ein bis dahin unbekanntes Gefühl des Oriententums heraus, das sogar über den Islam

hinausging. Mit gespanntem Interesse verfolgten die gebildeten Muhammedaner den japanisch-russischen Krieg und aus dem Erfolg der Japaner sahen sie neue Hoffnung. Wenn nur die Japaner Muslime wären, dann wären sie ganz vollkommen. Von der Türkei aus wurden sogar Missionsversuche unternommen. Dazu kam nun noch, daß durch die Presse und die Hebung der Verkehrsverhältnisse die Muslime der ganzen Welt sich näher rückten, der Gedankenaustausch erleichtert wurde.

Nun haben alle Muhammedaner, abgesehen von ihrem gemeinsamen Ideal, ein gemeinsames Heiligtum — Meffa. Die Bedeutung von Meffa stieg; es wurde zum Sitz jener Bewegung religiösen Zusammenschlusses im Gegensatz zu Europa. Diese ganz unzweifelhaft Tendenz nennt man Panislamismus: Panislamismus ist also nichts anderes als eine bewußte Betonung des gemeinen islamischen Ideals. Das Wort hat ganz natürlicherweise kein orientalisches Analogon. Es ist aber gut, weil es, nach bekannten Analogien gebildet, dem europäischen Laien eine präzise Vorstellung ermöglicht. Daß der bald legendäre Großscherif von Meffa damit nichts zu tun hat möchte, ich besonders hervorheben. Der Scherif ist ein weltlicher Herrscher, der die Pilger schröpft, so viel er kann, und so viel ihm die Autorität des türkischen Residenten gestattet. Religiöse Ambitionen liegen ihm völlig fern. Die politisch-religiöse Spitze des Islam ist ganz anderswo zu suchen.

Dies gewaltige Zusammengehörigkeitsgefühl der muhamedanischen Welt gipfelt nun in einem politischen Ideal. Wer die Bedeutung solcher Ideale bei primitiven oder halbzivilisierten Völkern kennt, wird diesem Inponderabile die größte Aufmerksamkeit schenken. Es ist selbstverständlich, daß dies Ideal eines politischen Zusammenschlusses aller Muslime eine Utopie ist. Vor einer gemeinsamen Erhebung der islamischen Welt kann Europa sicher sein. Aber die Bedeutung dieses Ideals liegt darin, daß es bei der völligen Verkennung der wirklichen Machtverhältnisse oder bei dem blinden Vertrauen in Gottes Hilfe, wie sie namentlich bei niedrigen Rassen häufig sind, zu schweren lokalen Unruhen führen kann. Und zwar ist hier eine doppelte Erscheinungsform möglich. Entweder knüpfen solche Verwirklichungsversuche des politischen Ideals an die staatsrechtlichen Lehren des islamischen Rechtes oder noch viel häufiger gleich an die eschatologischen Vorstellungen an. Ueber beide Theorien muß der Verwaltungsbeamte in islamischen Bezirken genau orientiert sein.

Es liegt in der historischen Entwicklung des islamischen Rechtes, daß alle muslimischen Fürsten nach dem dreißigjährigen goldenen Zeitalter der Frühzeit vom Rechte nicht mehr als Nachfolger Muhammeds, sondern als Tyrannen, als Könige, angesehen werden. Alle von einer islamischen Regierung angestellten Richter und Beamte tun also im Grunde etwas, das gegen das Gesetz verstößt; der wahre Gläubige wird nie ein solches Amt annehmen und sich von seinen Trägern fernhalten. Das islamische Gesetz hat also lange vor dem Eingreifen Europas alle bestehende islamische Obrigkeit verurteilt und verworfen, aber — und hier liegt ein interessanter Kompromiß — trotzdem in der Regel nicht etwa ihren Umsturz erstrebt, sondern Gehorsam gepredigt; denn einmal ist eine schlechte Ordnung noch immer mehr im Interesse der Gemeinde als Unordnung, und dann hat ja Muhammed selbst vorher gesagt, daß der kurzen goldenen Zeit eine Zeit der Ungerechtigkeit folgen werde, der erst das Reich des Mahdi ein Ende machen werde. Also muß die Unterdrückung der Muslime — natürlich als Strafe für ihre Gottlosigkeit — von Gott so gewollt sein, und in dieser Zwangslage ist es immer noch das Beste, ja das einzig pflichtgemäße, sich in Gottes Willen zu fügen. Das ist die theoretische Begründung der tatsächlichen Vorgänge, daß nämlich islamische Herrscher in allen Fragen des öffentlichen Rechtes, des Strafrechtes, der Verwaltung, der Steuern, der Organisation des Wirtschaftslebens niemals nach dem religiösen Recht gefragt haben, sondern daß sie ihren Willen dem State aufzwangen, oder daß lokales Gewohnheitsrecht das Leben beherrschte. Allerdings gelten alle diese Vorschriften immer nur gegenüber ungerichten, aber doch wenigstens muhamedanischen Herrschern; einem Ungläubigen gehorcht man immer nur, weil man muß. Ich möchte andeuten, daß die logische Konsequenz, wie der Zwang der Tatsachen auf die Dauer zur Ausdehnung dieser Lehren auch auf europäische Verwaltungen nötigen muß. Kompromißprediger gibt es bereits in allen Okkupationsgebieten.

Da keiner der islamischen Herrscher als zu Recht bestehend anerkannt wird, gilt das natürlich auch für den Sultan der Türkei. Was hat es nun aber auf sich mit dem Kalifentitel und dem ganzen religiösen Apparat, den man in Konstantinopel zu entwickeln liebt? Hat nicht, selbst unser Kaiser den Sultan als den großen Kalifen von zweihundert Millionen Muhammedanern geehrt? Es ist erstaunlich, welche Unklarheit über diesen Punkt aller Orten besteht. Von europäischen Verhältnissen herkommend, sehen die meisten den türkischen Sultan als eine Art von muslimischen Papst an, dessen Kirchenstaat die Türkei ist, der aber über die Landesgrenze hinaus eine spirituelle Autorität über die Muhammedaner der ganzen Welt hat. Das ist ein verhängnisvoller Irrtum, in welchem der

*) Aus der „Kolonialen Rundschau“.

Sultan die europäische Diplomatie nur zu gern erhält, da er so mit ihrer Unterstützung im Trüben fischen kann. Die ganze Frage konzentriert sich in dem Begriff des Kalifen. Kalif heißt Nachfolger, natürlich Nachfolger des Propheten. Wirkliche Kalifen waren aber nur die vier ersten des goldenen Zeitalters. Danach vollzog sich die Trennung der weltlichen und geistlichen Gewalt. Die Autorität schon der Danajaden und Abasiden war für das Recht nur eine Defakto-Autorität, gegründet auf das Schwert. Sie wie alle späteren Kalifen sind Pseudokalifen. Der islamische Idealstaat der Theorie kennt nur einen Leiter, den Imam, der nur das Gesetz über sich hat. Einen solchen hat es aber seit dem 7. Jahrhundert nicht mehr gegeben. Nun hat jeder größere islamische Herrscher das Bedürfnis, seine Herrschaft religiös zu motivieren. Darum nennen sich die größeren islamischen Sultane gerne Kalifen und führen den Titel: Beherrscher der Gläubigen. Jeder Fürst wird Theologen finden, die er füttert und die ihm dafür seine weltlichen Ansprüche mit dem weit hin lockenden Glanz religiöser Sanktion umgeben. Aber auch so bleibt ein solcher Pseudo-Kalif ein durch und durch weltlicher Herrscher, der keinerlei religiöse Gewalt besitzt, dessen ganze religiöse Weihe darin besteht, daß er als der theoretisch einzig berechtigter weltlicher Fürst der Muslime und als Leiter des Glaubenskampfes gilt, resp. zu gelten versucht. Mit diesem Titel wird dem gemeinen Volke Sand in die Augen gestreut. Die ungelebte Masse wird einen solchen Kalifen als den wahren Beherrscher der islamischen Welt ansehen, der nur durch Zwang an der Ausübung seiner weltlichen Macht behindert ist. Wenn die europäische Diplomatie einen solchen Fürsten Kalif nennt, so bekräftigt sie damit, daß auch sie ihn als den berechtigten Vorkämpfer des Islam gegen sich selber ansieht.

An unsere Leser!

Wir erlauben uns, an die Erneuerung des am 30. Juni abgelaufenen Abonnements ergebenst zu erinnern. Neu hinzutretenden Abonnenten, welche ihren dauernden oder vorübergehenden Wohnsitz in Europa haben, geben wir bekannt, daß die Expedition der Zeitung auch bei Bestellungen, welche an unsere Berliner Geschäftsstelle gerichtet werden, auf Wunsch unter Kreuzband direkt von Daressalam erfolgt. Anfragen, Bestellungen und Zahlungen, welche aus Deutschland überhaupt Europa an die Deutsch-Ostafrikanische Zeitung zu richten sind, bitten wir wegen der schleunigeren Erledigung derselben an unsere Berliner Geschäftsstelle unter folgender Adresse richten zu wollen: **Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung, Berlin S. 42., Alexandrinenstraße 93/94.**

Postnachrichten für Juni 1909.

Tag	Beförderungsgelagenheiten	Bemerkungen.
1	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden.	Post an Berlin 20. 6.
2	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	
2	Ankunft des R. P. D. „Khedive“ von Zanzibar und Bagamoyo	
3	Abfahrt des R. P. D. „Khedive“ nach Europa	Post an Berlin 24. 6.
4	Ankunft des R. P. D. „Adolph Woermann“ von Europa	Post ab Berlin 15. 5.
4	Ankunft des D. O. A. L. „Dampfer „Präsident“ von Bombay	
5	Abfahrt des R. P. D. „Adolph“ Woermann nach Durban	
5	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ über Bagamoyo nach den Südstationen	
5	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
11	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von den Südstationen und Bagamoyo	
12	Ankunft des R. P. D. „Bürgermeister“ von Durban	
13	Abfahrt des R. P. D. „Bürgermeister“ nach Europa	Post an Berlin 2. 7.
13	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ nach Bombay	
16	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
17	Ankunft des R. P. D. „Khalif“ von Europa	Post ab Berlin 28. 5.
18	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Somali“ von Bombay	
19	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Somali“ über Ibo und Mozambique nach Durban	
19	Abfahrt des R. P. D. „Khalif“ über Bagamoyo und Zanzibar nach Kilwa	
23	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
25	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von Bombay	
25	Ankunft des R. P. D. „Prinzessin“ von Europa	Post ab Berlin 5. 6.
25	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 4. 6.
26	Abfahrt des R. P. D. „Prinzessin“ nach Durban	
26	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ über Bagamoyo n. d. Südstationen	
26	Abfahrt eines Gouv. Dampfers über Bagamoyo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach und von Europa	
27	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 17. 7.
28	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 6.
28*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
29	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 18. 7.

Anmerkung *) Ankunft in Daressalam ev. später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Postnachrichten für Juli 1909.

Tag	Beförderungsgelagenheiten	Bemerkungen.
2.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von den Südstationen und Bagamoyo	
3.	Ankunft des R. P. D. „Gertrud Woermann“ von Durban	
3.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	
4.	Abfahrt des R. P. D. „Gertrud Woermann“ nach Europa	Post an Berlin 23. 7.
4.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ nach Bombay	
6.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
7.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ von Zanzibar über Nossibé nach Durban	
14.	Ankunft des R. P. D. „Khalif“ von Zanzibar und Bagamoyo	
15.	Abfahrt des R. P. D. „Khalif“ nach Europa	Post an Berlin 5. 8.
16.	Ankunft des R. P. D. „Feldmarschall“ von Europa	Post ab Berlin 26. 6.
16.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von Bombay	
17.	Abfahrt des R. P. D. „Feldmarschall“ nach Durban	
17.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ über Bagamoyo nach den Südstationen	
17.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
23.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
23.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 2. 7.
23.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von den Südstationen und Bagamoyo	
24.	Ankunft des R. P. D. „Kronprinz“ von Durban	
25.	Abfahrt des R. P. D. „Kronprinz“ nach Europa	Post an Berlin 13. 8.
25.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ nach Bombay	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamoyo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach und von Europa	
27.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 15. 8.
27.	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 16. 8.
28.	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 7.
28*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
29.	Ankunft des R. P. D. „Eduard Woermann“ von Europa	Post ab Berlin 9. 7.
30.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ von Bombay	
31.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kaiser“ über Ibo und Mozambique nach Durban	
31.	Abfahrt des R. P. D. „Eduard Woermann“ über Bagamoyo und Zanzibar nach Kilwa	

Anmerkungen: *) Ankunft in Daressalam ev. später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

ROM Deutsches Hotel garni

via Sistina 149
(Ecke Piazza Barberini).

Neu eröffnetes Haus mit allem Comfort
Im Zentrum der Stadt.
Zivile Preise. 5% Rabatt den Herren Militärs und Kolonialbeamten.
Um günstigen Zuspruch bittet

OTTO KOERBS

Langjähriger Oberkellner im Hotel Hassler.

Buchbinderei Arbeiten

Jeglicher Art führt sauber und billigst aus die
„Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“.

Butter Butter Butter

Als Erzeugnisse meiner 500 Stck. starken Viehherde empfehle ich:
frisch gesalzene Butter à Pfd. Rp. 1.—
„ **ausgelassene** „ „ „ „ 1.—
Quark (gesalzen) „ „ „ —.25
Für Reinheit und Sauberkeit meiner Erzeugnisse, europäisch völlig gleichwertigen Ware wird volle Garantie übernommen.
Die Lieferung erfolgt in Tins zu 35 Pfd. ab Kibaya (Post Mpapua).
F. Steinbach, Ansiedler u. Viehzüchter.

Soennecken - Tintenfässer
weißes, grünes, blaues Glas
Rp. 1.00 — Rp. 1.50



Soennecken-Ordner
quart, folio.
Locher dazu.
Briefkörbchen
quart, folio.

erhältlich in der
Papier- und Schreibwarenhandlung Daressalam, Unter den Akazien Nr. 2.



Pfeifen, Cigarrenspitzen
Cigarettenspitzen aus Meer-schaum, Bernstein, Brügere, Holz, Porzellan, etc.
deutsche & englische Façons. Illustr. Katalog gratis & franco.

A. Fleischmann & Co.
Ruhla Nr. 105.
i. Thüringen

Soeben erschienen!
Neueste Pläne
der
Stadt Daressalam
1:5000
Preis: 2 1/2 Rupie.
Zu haben bei der
Buchhandlung Daressalam
Unter den Akazien 3

Paul Majcher Tanga

Postfach 16 — Telefon 27.
Spedition Zollabfertigungen jeder Art Commission
An- und Verkauf aller Landesprodukte
Uebernahme und Zusammenstellung von Expeditionen und Jagdausflügen.
Uebernahme aller Auktionen
Vermittlung von Landverkäufen sowie Neuanlage von Plantagen
Ausrüstung und Verproviantierung von Schiffen
Sachgemässe Verpackung und Spedition von Sammelgegenständen
Grösstes Lager von Zanzibar-Artikeln
Verladen von Frachten aller Art in eigenen Leichtern.
Spedition aller Postsachen nach sämtlichen Orten Deutsch-Ostafrikas.
Gestellung von Trägern in jeder Anzahl
Auskünfte aller Art
Kalkgeschäft

Kautschuk- und Baumwollpflanzung

in der Nähe von Morogoro billig abzugeben. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.